

# MOSAIK STEINE 2

Spurensuche in der Mostviertler Geschichte



# MOSAIK STEINE<sup>2</sup>

Spurensuche in der Mostviertler Geschichte



**VEMOG**  
VEREIN ZUR ERFORSCHUNG  
DER MOSTVIERTLER GESCHICHTE  
(Hrsg.)

Die Beiträge dieses Buchs werden 2020 auf der Internetplattform [www.vemog.at](http://www.vemog.at) veröffentlicht. Unter „Publikationen und Projekte“ stehen die Artikel in vollem Umfang und mit dem gesamten wissenschaftlichen Apparat für die detaillierte Recherche zur Verfügung.

Medieninhaber: VEMOG – Verein zur Erforschung der Mostviertler Geschichte, 3340 Waidhofen a/d Ybbs  
Redaktion, inhaltliches Konzept, Lektorat: Mag. Eva Zankl  
Gestaltungskonzept, Layout, Bildbearbeitung, Litho, Produktionsabwicklung: Matthias Koch, randlos.com  
Umschlaggestaltung: Matthias Koch  
Vor-/Nachsatz: nach „Austriae Chorographia“ von Wolfgang Lazius, 1620;  
ÖAW/Sammlung Woldan, creative commons CC-BY 4.0  
Druck: Holzhausen Druck GmbH, Wolkersdorf



© 2019 VEMOG – Verein zur Erforschung der Mostviertler Geschichte, 3340 Waidhofen a/d Ybbs  
Der Inhalt dieses Buchs und die verwendeten Bilder und Dokumente wurden ausschließlich für den Druck dieser Publikation zur Verfügung gestellt und dürfen ohne ausdrückliche Genehmigung des Herausgebers bzw. des jeweiligen Rechte-Inhabers weder kopiert noch in sonstiger Form (elektronisch, fotografisch usw.) genutzt oder weitergegeben werden.  
Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion widerspiegeln.  
Alle in dem Buch verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer.

WISSENSCHAFT · FORSCHUNG  
NIEDERÖSTERREICH   
Gefördert durch das Land Niederösterreich

media & kultur werkstatt  
**randlos**

# Inhalt

<b>OSR Elmar Tscholl zum 100. Geburtstag</b> . . . . .	10
<i>Harald Lehenbauer</i>	
<b>Himmlische Hilfe</b> . . . . .	18
<i>Barbara Taubinger</i>	
<b>Der Jahrmarkt</b> . . . . .	34
<i>Eva Zankl</i>	
<b>Konradsheim – verschwundene Burg?</b> . . . . .	48
<i>Gerald Raab</i>	
<b>Die Schlüsselzone 35</b> . . . . .	62
<i>Gerald Keusch, Rudolf Halbartschlager</i>	
<b>Alte Ansichten entlang eines neuen Radwegs</b> . . . . .	76
<i>Gudrun Huemer</i>	
<b>Die alten Atschreither Bauerngüter</b> . . . . .	94
<i>Heimo Cerny</i>	
<b>Der lange Arm des Kriegs</b> . . . . .	112
<i>Josef Plaimer</i>	
<b>Die Mühlsteinbrecher von Niederwallsee</b> . . . . .	128
<i>Peter Fraundorfer</i>	
<b>Freiheitskampf im Mostviertel</b> . . . . .	140
<i>Stephan Roth</i>	
<b>Edla und die Familie Warton</b> . . . . .	158
<i>Thomas Buchner</i>	
<b>Neu lokalisierte Burgen im Mostviertel</b> . . . . .	172
<i>Harald Lehenbauer</i>	



# Neu lokalisierte Burgen im Mostviertel

*Ein Beitrag zur Erforschung des Adels  
und deren Ansitzen in Niederösterreich*

*Harald Lehenbauer*

In der folgenden Abhandlung sollen die in den letzten Jahren gewonnenen neuen Erkenntnisse zum Thema „Burgenforschung“ präsentiert werden. Als Grundlage diente das Skriptum für einen (von mir 2019 gehaltenen) Vortrag mit dem Titel „Burgenforschung im Mostviertel. Rückblick – Einblick – Ausblick“. Eine deutlich umfangreichere Version des Artikels mit zusätzlichen neu lokalisierten Burganlagen (z. B. Kroisbach und Altmannstein) und einem wissenschaftlichen Apparat wird 2020 auf der Internetseite <https://univie.academia.edu/HaraldLehenbauer> bereitgestellt.

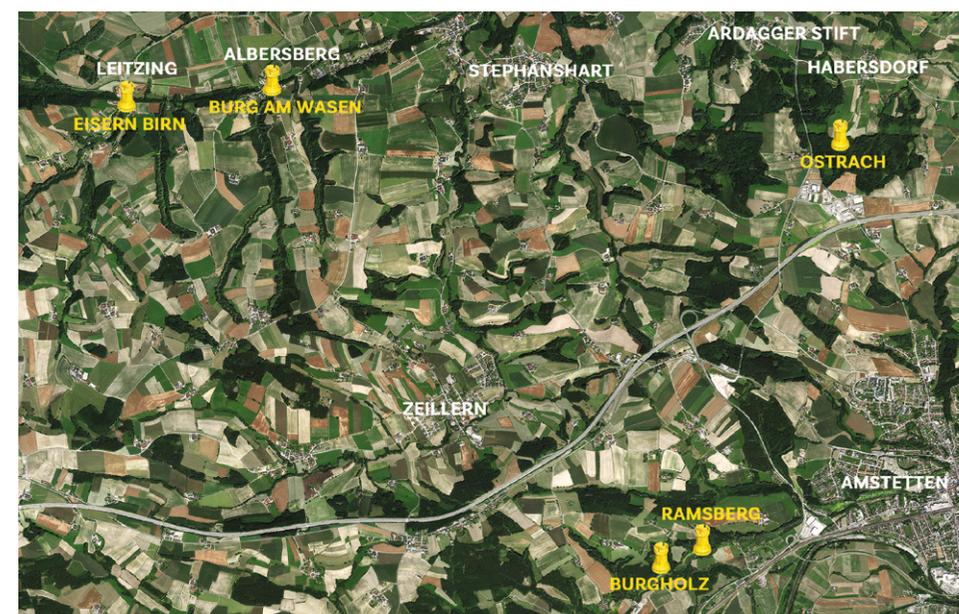
Zu allen Zeiten zogen Burgen und Schlösser ihre Beobachter in ihren Bann. In Zeiten jedoch, in denen die Ansitze nicht wie heute (zum Teil) die Funktion von Attraktionen hatten, sondern ihren „praktischen Nutzen“ täglich „unter Beweis“ zu stellen hatten, wird sicherlich der Begriff „Bann“ durch Ehrfurcht und Respekt zu ersetzen sein. So haben wir doch in der Burg bzw. dem Schloss, die Sitze der „hohen Herren“ vor uns, die der umliegenden Bevölkerung zwar in Zeiten der Not und Gefahr – zumindest in einigen Epochen – als sichere Zufluchtsorte dienten, doch primär die Aufgabe hatten, die Familie des jeweiligen Adligen zu beherbergen und zu schützen. Die Anlage der Ansitze auf exponierten Höhen, oftmals oberhalb der zugehörigen Siedlung, geschah nicht nur aus fortifikatorischen Gesichtspunkten, sondern sie diente so auch der Darstellung und der Kenntlichmachung des Herrschafts-

anspruchs des jeweiligen Besitzers. So haben wir mit ziemlicher Sicherheit in jedem Dorf mit zumindest einem kleinen Ansitz zu rechnen.

Betrachten wir nun in sehr gedrängter Form die Entwicklungsstufen des „Wehrbaus“, so beginnt die chronologisch älteste Form der „Burg“ in der Gestalt von sogenannten urgeschichtlichen Wallanlagen.

Diesen Erdwerken folgten im Frühmittelalter die großflächig konzipierten Verteidigungswerke, welche der umliegenden Bevölkerung als „Fluchtburg“ gedient haben sowie befestigte Herrenhöfe in den Kolonisationsgebieten. Vereinzelt bereits ab dem 9., zahlreich dann ab dem 11. Jh., entstehen adelige Wohnburgen, die den Adelsfamilien als Schutz bietende Wohnstätten dienten. Mit der zunehmenden Erschließung des Raums östlich der Enns und der damit einhergehenden Verdichtung der Bevölkerung manifestieren sich zunehmend auch herrschaftliche Strukturen mit entsprechenden Ansitzen (Burgen) – hier vor allem zu nennen die kleinflächigen Ministerialenburgen, welche meist in Form von künstlich aufgeschütteten Erdhügeln mit einem darauf erbauten (Wohn-)Turm (Burgtyp „Motte“) oder aus dem Gelände herausgearbeiteten Erdwerk mit einer darauf befindlichen Burg (Typ: Hausberg“), bestehen.

Die vor allem seit der zweiten bayerischen Landnahme sich vollziehende „[...] Emanzipation [der] [...] Ministerialen zu eigenen Herrschaftsträgern [...]“ und der



damit einhergehende Verdichtungsprozess von eigenständigen Herrschaften steht in wesentlichem Zusammenhang mit dem Burgenbau in unserem Gebiet. Die in den Kleinadel aufgestiegenen Ministerialen wollten – neben der fortifikatorischen Wirkung – ihre Machtstellung gegenüber ihren untertänigen Bauern in Form dieser (kleinen) Burgen präsentieren und sich sichtbar abheben.

*Forschungsgeschichte zu den Wehrbauten  
im westlichen Niederösterreich*

Bevor wir zum eigentlichen Thema kommen, soll noch kurz auf die Geschichte der „Burgenforschung“ im Mostviertel eingegangen werden. Die zur Mitte des 19. Jhs. einsetzende Begeisterung für die ehemaligen Sitze des Adels machte sich zunächst nicht unmittelbar in der lokalen Forschungslandschaft bemerkbar. Erst Heimatforscher wie z. B. der aus St. Peter in der Au stammende Hans Blank (1850–1908) oder Anton Mitmannsgruber (1895–1986) versuchten, abgekommene Ansitze in ihrer näheren Umgebung zu lokalisieren.

Aus Rudolf Büttners (1909–1992) Feder stammt der erste umfassende Versuch, neben den noch bestehenden Burgen und Ruinen auch die verschwundenen Ansitze zu lokalisieren. Dazu griff er als Erster auf umfangreiches Quellenmaterial zurück und versuchte mit Hilfe des *Historischen Ortsnamenbuchs von Niederösterreich* Ansitze zu lokalisieren, die längst abgekommen sind.

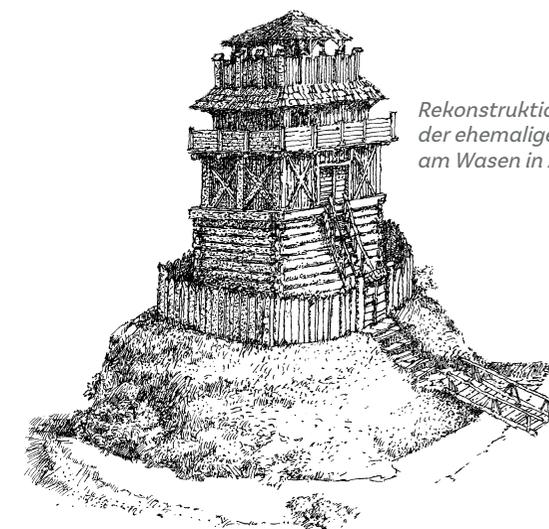
Das nur als Manuskript in geringer Auflage erschienene Werk „Archäologische Denkmale ober dem Wienerwald“ von Hermann Schwammenhöfer enthält ebenso eine beachtliche Anzahl von Ansitzen, die von Schwammenhöfer selbst erst lokalisiert werden konnte. Auch aus der Feder von Felix Halmer und (dem leider viel zu früh verstorbenen) Herbert Pöchhacker stammen wichtige Arbeiten zur hiesigen Burgenforschung.

Wenn wir nun nach unserem Ausflug in die „Geschichte der Burgenforschung“ in unsere Gegenwart zurückkehren, sollen noch die heute maßgeblichen Arbeiten/Publicationen genannt werden. Die aktuellste und umfassendste Gesamtdarstellung zu Burgen und abgekommenen Wehranlagen in unserem Raum stellt das Buch „Burgen Mostviertel“ – erschienen in erster Auflage 2007 – dar. Es werden in diesem Band ca. 180 Wehrbauten beschrieben, die sich im Bezirk Amstetten befanden. Davon sind 32 unter die lokalisierten Hausberge und Burgställe zu zählen, 56 sind zwar (zum Teil grob) lokalisiert, aber zur Gänze abgekommen, während weitere 56 als nicht lokalisiert anzusehen sind und die Existenz von 11 Sitzen überhaupt fraglich ist.



*„Wasenbauer“ Albersberg (KG Stephanshart/Marktgemeinde Ardagger)*

Die bis vor wenigen Jahren gänzlich unbekannt Anlage wurde 2009 erstmals von Prof. Heimo Cerny (Amstetten) in der Ortschronik von Stephanshart publiziert. Sie liegt wenig westlich von Moos in der Rotte Albersberg (Katastralgemeinde Stephanshart/Marktgemeinde Markt Ardagger). Die Lokalisierung im Gelände gelang zuvor OSR Gunther Hüttmeier (Amstetten/Wien), was zu einer Begehung mit dem Burgenspezialisten Dr. Thomas Kühtreiber führte. Einen eindeutigen Hinweis, dass sich in diesem Bereich eine Wehranlage befunden haben muss, gibt der dort existierende Hofname „Wosenbeirin“. Das daraus abzuleitende „Wasenbauer“ zeigt uns den zur ehemaligen Burg gehörenden Hof an. Die Bezeichnung „Wasen“ selbst ist mit dem heutigen Wort „Rasen“ gleichzusetzen und in Niederösterreich mehrfach als Burgenstandort bzw. als Name adeliger Personen bekannt, die sich „nach



*Rekonstruktionsversuch  
der ehemaligen Holzburg  
am Wasen in Albersberg.*

Wasen“ nennen. Um einer Erosion des Erdhügels entgegenzuwirken, musste man schnell Abhilfe schaffen, indem man die aufgeschüttete Erde (bzw. den neu ausgeformten Hügel) mit Rasenziegeln versah.

Der Albersberger Wasen hatte mit Sicherheit auch eine wichtige Schutzfunktion des sich in unmittelbarer Umgebung befindenden Anlandeplatzes. Die Funktion als Warte eines Anlandeplatzes in unmittelbarer Umgebung könnte auch das frühe Abkommen der Anlage erklären. Seit jeher veränderte die Donau in der „Stephansharter Au“ bei jedem größeren Hochwasser ihren Lauf. Noch bis ins 18. Jh. verlief der Hauptarm der Donau, die sogenannte „Naufahrt“, einige Hundert Meter weiter südlich als heute. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass mit einer Verlegung des Donaulaufs im Mittelalter in Richtung Norden die Anlandestelle aufgegeben und damit auch die Warte, also die Wasenanlage, obsolet wurde.

Zum ersten Mal schriftlich fassbar wird der Albersberger Wasen im Urbar der Herren von Wallsee aus dem Jahr 1449. Zu diesem Zeitpunkt war das bis dato unbekannte Rittergeschlecht, welches den Wasen noch als Turmburg nutzte, längst erloschen oder rangmäßig in den Bauernstand abgesunken. Die nächste Nennung in den Quellen finden wir um 1500, wo in einer Güteraufzählung der Lehensbestand eines Kaspar Schallenperger angeführt wird. In einem Kodex des Stiftsarchivs Seitenstetten finden wir „Albersperg und auf dem Wasen“ als Lehenstück des vorgenannten Schallenperger. Der Ansitz dürfte zu dieser Zeit bereits abgekommen sein und nur noch der zugehörige Hof existiert haben.

*Albersberger Wasenanlage auf überschwemmungssicherer Uferzone: 1) ehem. Wasenhofstatt (heute Neubau) 2) Burghügel*

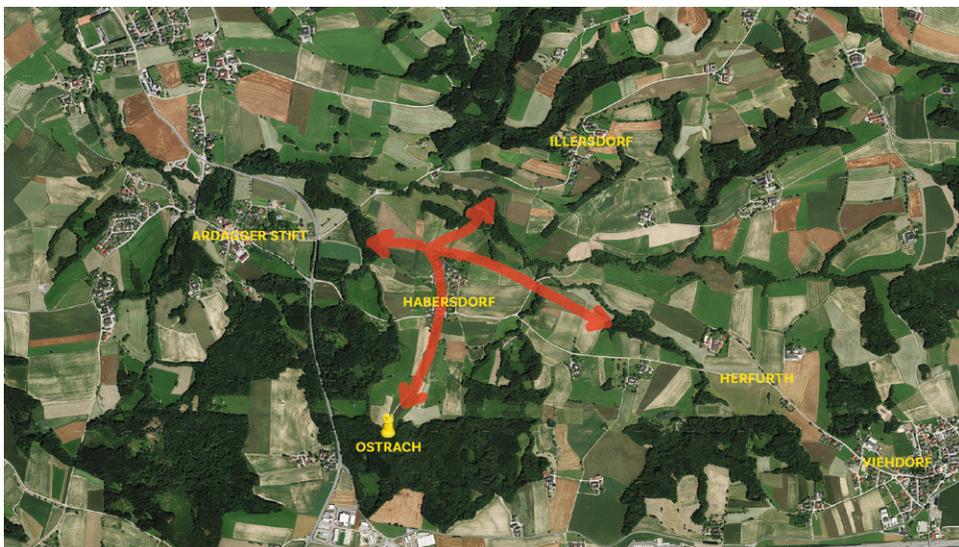


*Hausberg "Ostrach" bei Habersdorf (KG Ardagger-Stift/MG Ardagger)*

Unweit des 1049 gegründeten Stifts Ardagger befindet sich die bisher völlig unbekannte Hausberganlage „Ostrach“ in der Flur „Österreich“ (KG Ardagger-Stift). Die etymologische Bedeutung des slawischen Worts „Ostrach“ deutet auf folgende topografischen Begebenheiten hin: „Landzunge, Berg Rücken, Festung“. In neuerer Literatur wird auch „Zaun aus Pfählen“ angeführt, was auf die Wehrhaftigkeit des Orts hindeutet. In der hiesigen Lokalgeschichtsforschung hatten bereits Franz Steinkellner und Heimo Cerny darauf hingewiesen, dass es eine Verbindung der Herren von Ostrach mit der Flur „Österreich“ geben könnte. Weiters konstatierte Leopoldine Pelzl schon zu Beginn der 1980er Jahre, dass der Grundbesitz in der Flur „Österreich“ nicht den „umgebenden Besitzverhältnisse[n]“ entspreche und „alleiniges Gut einer Grundherrschaft“ sei.

Am heutigen Standort (Flurname „Steiler Damm“) der Stiftskirche von Ardagger könnte sich in ottonischer Zeit eine Burganlage erhoben haben. Die künstlich terrassierte vorspringende Geländezunge würde sich exzellent als Standort eines Wehrbaus anbieten. Um 1045/65 wird ein *Udalrich de Ardacker* erwähnt, der auch in der Gründungsaufzeichnung vom Erlakloster aufscheint. 823 werden *in Artagrum basilicas duas* erwähnt, wobei eine Lokalisierung aufgrund der schlechten Quellenlage derselben nicht möglich erscheint. Nun zum neu lokalisierten Hausberg „Ostrach“: Die mit dem Namen „Österreich“ versehene Flur ist weitgehend ident mit einem Waldstück und den daran anschließenden Wiesengrundstücken, die sich vom Bereich um den Hof „Stocka“ bis zur Rotte Habersdorf erstrecken.

Die ehemalige Burgstelle liegt ca. 1,2 km südöstlich von Stift Ardagger an einem ehemals bedeutenden Verkehrsweg, dessen Verlauf direkt an der



Nördlich von Habersdorf lag einst ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt.

Anlage vorbeiführt. Dass die Anlage auch eine, wie auch immer geartete, Funktion in Bezug zur Straße hatte, darf als sicher angenommen werden. Nach Norden führte die Trasse wohl über Illersdorf - Stiefelberg - Oed nach Tiefenbach, wo eine wichtige Überfuhr über die Donau bestand. Eine Trasse des Einzugsbereichs der Altwege trug den Namen „Herfurt“ und war von essentieller Bedeutung für die regionale und auch überregionale Kontrolle sowie über den Verkehrs- und Wirtschaftsraum. Der kleine Weiler Habersdorf war ein für die ganze Region bedeutender Verkehrsknoten, wo sich mehrere überregional wichtige Wegtrassen gabelten. Die erhöhte Lage der Burganlage Ostrach, direkt am südwärts bzw. nordwärts führenden Weg war dominant und beherrschte den ganzen durch Habersdorf verlaufenden Verkehr, wo noch die Reste eines nach Osten ziehenden Hohlwegs erhalten sind (Herfurt). Im weiteren Verlauf muss die Trasse dann weiter über Strass und Ennsfeld nach Seisenegg bzw. Eisenreichdornach geführt haben.

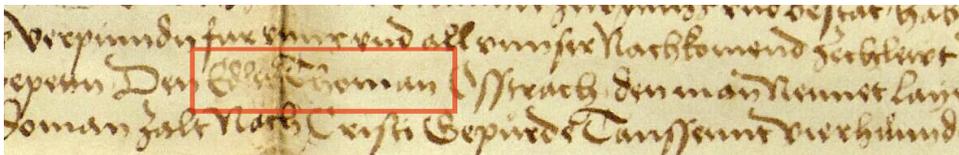
Die Hausberganlage Ostrach zeigt sich uns sehr gut erhalten direkt östlich der ehemaligen Altstraße, die talwärts in Richtung Habersdorf zur wichtigen Straßengabelung führt. Sie liegt im nach Norden abfallenden Hang, im oberen bewaldeten Drittel auf einer künstlich ausgeformten Geländestufe. Unmittelbar südöstlich des eigentlichen Burgareals befand sich noch zur Zeit der Anlage des Franziszeischen Katasters (um 1822) eine mitten im Wald befindliche - heute bewaldete - Rodungsinsel, die die oben wiedergegebene Eigenschaft des Typus „Rodungsburg“ gut erfüllen würde.

Nach der topografischen Schilderung des Burggeländes wollen wir nun das historisch fassbare Auftreten der Ostracher in den archivalischen Quellen näher beleuchten. Bei den Herren von Ostrach (auch Osterrach und Ostrag) handelt es sich um kleinadeliges Rittergeschlecht im Gefolge der Herren von Wallsee, die im heutigen Bezirk Amstetten über verschiedene Besitzungen verfügten und als Burggrafen bzw. Amtmann von Seisenegg wirkten. Sicheren Boden, was die zu unserem Ostrach gehörenden Adeligen betrifft, betreten wir mit einer zu Seisenegg ausgestellten Urkunde vom 15. August 1441, in welcher uns Hans Ostrach das erste Mal als Amtmann von Seisenegg begegnet. Es folgen neun urkundliche Nennungen des Hans Ostrach bis ins Jahr 1460. Aus dem Auftreten 1460 geht hervor, dass Hans auch am Ybbsfeld begütert war.

In einer zwischen 1476 und 1479 ausgefertigten Urkunde finden wir mit Thoman Ostrach, zusammen mit dem Amstettner Pfarrer Georg Vilser, einen weiteren Vertreter derer von Ostrach vor, als sie eine ewige Messe in der Kirche zu Amstetten stifteten. Nach einigen Jahren Abstinenz in den bisher zugänglichen Quellen finden wir 1486 Thoman Ostrach erneut urkundlich vor: Er wird als Pfleger von Seisenegg erwähnt und siegelt in dieser Funktion über den Verkauf des (freieigenen) Guts des Leonhard Pönreich zu Öd und seiner Hausfrau Magdalena an Dechant und Kapitel von Ardagger. Vermutlich handelt es sich um den Sohn von Hans Ostrach. Das letzte urkundliche Auftreten einer sich nach Ostrach nennenden Person fällt in das Jahr 1499,

Der Burghügel des Ansitzes der Herren von Ostrach mit vorgelagertem Graben im März 2019





Urkunde aus dem Jahr 1499 in welcher Thoman Ostrach als „Edler [...] den man nennt Laynner“ titulierte wird.

als Thoman Ostrach in zwei am 18. März ausgestellten Urkunden testiert und als „Edler“ titulierte wird. Während wir Hans Ostrach hinter Wolfgang von Meilersdorf – der als Pfleger (Burggraf) von Seisenegg auftritt – als Amtmann von Seisenegg erwähnt sehen, schafft es der jüngere Thoman auch, das Burggrafenamt von Seisenegg auszuüben. Die im Besitzstand der Ostracher geführten (bisher quellenmäßig fassbaren) Güter liegen fast ausschließlich in der Gegend von Viehdorf und Seisenegg. Nur die Güter in der Euratsfelder Gegend stechen hier topografisch etwas hervor. Das verwundert jedoch nicht, nennt sich doch Thoman auch „nach Euratsfeld“ wo er einen Sitz hatte, den Braunschhof. Diesen vermachte er 1490 der Euratsfelder Kirche.

Es lässt sich erkennen, dass die Herren von Ostrach eine enge Bindung zur Herrschaft Seisenegg hatten und sich im Gefolge der Wallseer in der Gegend etablieren konnten. Wie lange Thoman Ostrach das Amt des Pflegers zu Seisenegg ausübte, ist bisher nicht geklärt. Ob ein 1406 in Kärnten erwähnter „Henricus de Ostrach“, der sich um eine Pfründe im Stift Ardagger bewirbt, auf Ostrach bei Habersdorf zu beziehen ist, kann angenommen werden. Damit würde auch die Herkunft des bei uns singulär auftretenden Namens „Ostrach“ geklärt sein.

Ausschnitte kolorierter Zeichnungen eines unbekanntes Künstlers, links Stift Ardagger, rechts Seisenegg



Der Hausberg „Eisern Birn“ (KG Stephanshart/MG Ardagger-Markt)

Bei der heute nur noch als Hausnamen erhaltenen Bezeichnung „Eisern Birn“, handelte es sich um den volkstümlich tradierten Namen eines abgekommenen Wehrbaus, dessen Vergangenheit wohl bis in die Römerzeit zurückreicht. Der einstige Wehrbau befindet sich in der Rotte Leitzing ganz in der Nähe von Ardagger-Markt am sogenannten „Landgerichtsbad“ und damit auch an der ehemaligen Grenze der Landgerichte Niederwallsee und Zeillern. Im Zuge des Straßenbaus wurden unter anderem auch der Hausberg und die zugehörigen Abschnittsgräben zerstört. Auch in der örtlichen Sagenlandschaft ist von einem vor Jahrhunderten bestandenen Schloss in der Nähe der „Eisern Birn“ die Rede. Erstmals urkundlich fassbar ist die Bezeichnung im 16. Jh. (wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts). So tritt uns in einer Urkunde des Schlossarchivs Wallsee ein „Matheus Moser an der Eißnen Piernn“ entgegen. Im 1591 abgefassten Bereitungsbuch des Viertels ober dem Wienerwald ist die „Eisernbirn“ in Besitzstand des Wilhelm Geir (Geyer) zum Hauß in dessen Strengberger Amt eingetragen.

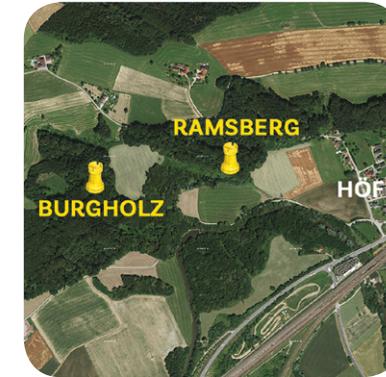
In der Josephinischen Fassion von Albersberg (Katastralgemeinde Stephanshart, Marktgemeinde Ardagger-Markt) findet sich weiters der Flurname „Eisenbirnerfeld“ verzeichnet, während in der etwa zeitgleich entstandenen Josephinischen Landesaufnahme die Örtlichkeit mit „Eisenberg“ bezeichnet wird. Ein schemenhafter Eindruck von der einstigen Beschaffenheit der Anlage und der Umgebung lässt sich beim Studium der Franziszeischen Landesaufnahme (1809–1818) gewinnen. Dort zeichnet sich eine deutlich sichtbare Geländezunge ab, die vom anstehenden Terrain vorragt.

Die Art und der Aufbau des Wehrbaus ähneln denen der Anlagen von Ostrach und Albersberg und dürften mit Sicherheit auch in das 11.–12. Jh. zurückrei-

chen. Im Zuge einer Geländebegehung und Befragung eines Anwohners im Sommer 2019 konnte die ehemalige Anlage – unter Einbeziehung des verfügbaren alten Kartenmaterials – weitgehend rekonstruiert werden.

Kommt man aus südwestlicher Richtung von Dorf über Hörzenleiten an Leitzing heran, so führt heute die Straße an einem Haus vorbei, das den Namen „Eisern Birn“ trägt, der auch am alten Hausnummernschild aufscheint. Die Straße führt von dort steil abwärts in nordöstliche Richtung. Der Hauseigentümer erzählte, dass die Straße bzw. der Weg in früherer Zeit, als der Hausberg noch bestand, vom besagten Haus weg einen Knick machte und nach Norden zog. Man sieht besagten Trassenverlauf noch am Franziszeischen Kataster von 1822. Die Abweichung war notwendig, um den Hausberg zu umgehen. Vom sogenannten „Teufelsgraben“ bzw. der Mittermühle an dessen Eingang zweigt ein heute noch erhaltener steiler Hohlweg bergwärts in Richtung Westen ab und führte so einst südlich am Hausberg vorbei. Es dürfte sich hierbei um ein einst zur Wehranlage gehörendes Annäherungshindernis handeln. Nach Schilderung des Anwohners hatte der Hausberg einst eine beachtliche Höhe von ca. 4–5 m.

*Der wahrscheinliche ehemalige Standort der „Eisern Birn“ südlich des Parlaments in Leitzing. Der Hausberg wurde inzwischen abgetragen.*



*Das Burgstall „Burgholz“ nächst der abgekommenen Burg des Otto von Ramsberg in Berg/Amstetten*

Knapp 1,5 km westlich der Stadt Amstetten befindet sich eine kleine Rotte mit dem bezeichnenden Namen Höf. Sie führt den Namen wohl in Zusammenhang mit der oberhalb des Urtals einst bestandenen Burg Ramsberg, scheint diesen aber erst in der Neuzeit erhalten zu haben. Erstmals scheint der Name Höf 1674 im Urbar der Herrschaft Schlickeneith auf. Die Lage der Burg selbst muss als imposant hervorgehoben werden, da von ihr das ganze Schafferfeld und damit auch die an der Ybbs und der Url gelegenen Furten eingesehen und kontrolliert werden konnten.

Keine imposanten Mauerzüge oder auch nur Reste davon, wie z. B. in Freienstein oder Dürnstein der Fall, zeugen heute mehr von den abgekommenen Wehranlagen, die wir jetzt besprechen werden. Der bisherige Kenntnisstand zur Burganlage Ramsberg ist in der bereits mehrfach zitierten Publikation „Burgen Mostviertel“ ausgeführt und soll hier nicht weiter erläutert werden, da das eigentliche Objekt des Beitrags – bzw. die noch sichtbaren Erdsstrukturen davon – sich in kurzer Entfernung von der Burg Ramsberg befinden. Zur Geschichte des 1171 erstmals bezeugten (vermutlichen) Burgen Gründers Otto von Ramsberg ist immer noch der 1976 von Franz Steinkellner publizierte Aufsatz „Die Ruine Althaus bei Amstetten – einst der Sitz Ottos von Ramsberg“ in „Österreichs Wiege – Der Amstettner Raum“ heranzuziehen. In dieser Arbeit konnte er die bis dahin von der älteren Geschichtsforschung vertretene Meinung, dass es sich bei der Burganlage um den Sitz der Herren von Amstetten handle, widerlegen. Bereits kurz vor 1150 tritt uns in einem Melker Nekrolog eine gewisse „Chunigunt de Rammesperch“ als verstorben entgegen, die Ramsberg bei Amstetten zugeordnet wird. Tatsächlich war Otto mit einer Kunigund verheiratet, wie aus einer Urkunde um 1200

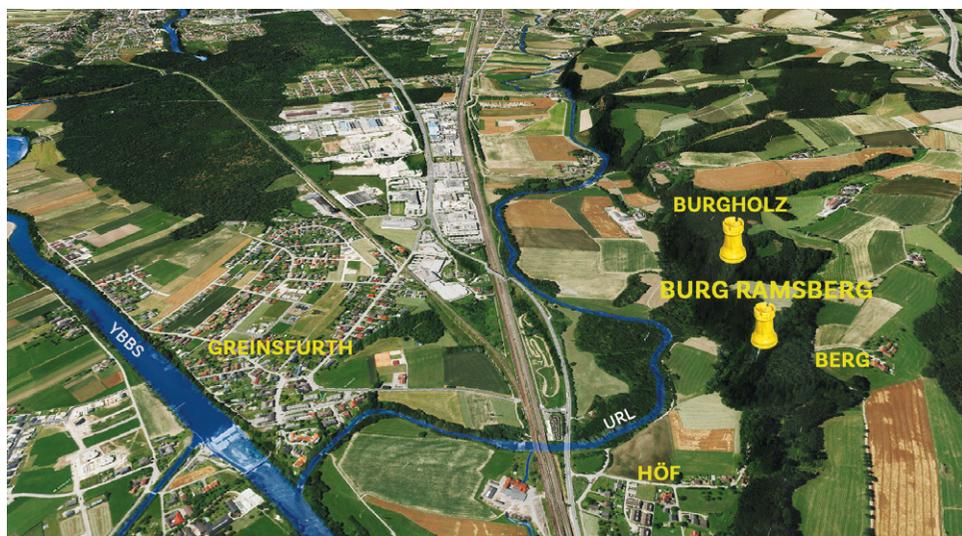


Fundobjekte vom Gelände der Burg Ramsberg, sogenannte Graphitton-Keramik aus dem 12. Jh.

hervorgeht. Die Datierung dürfte jedoch deutlich zu spät angesetzt sein. Sein sicher letztes datierbares Auftreten fällt damit ins Jahr 1197.

In nächster Nähe der ehemaligen Befestigung befinden sich die beiden Höfe Hinselbach. Der ursprüngliche „Althof“ findet sich erstmals 1305 bzw. 1316 als „Hunzelpach“ und „Huntzelpach“ in Freisinger Quellen. Für die Anlage ist bisher kein sicher belegter Name zu eruieren. Der Flurname „Burgholz“ scheint sich jedoch mit einiger Wahrscheinlichkeit auf unser Objekt zu beziehen. Was

die Namenszuweisung erschwert, sind die unterschiedlichen befestigten Plätze im Umkreis der Burg Ramsberg. Wir haben es nämlich – neben dem von nun an als „Burgholz“ bezeichneten Wehrbau und der Burg Ramsberg – noch mit einer dritten Örtlichkeit zu tun, die unmittelbar westlich an das Kernwerk der Burg Ramsberg und damit auch nur durch einen tiefen Bachriss vom Burgholz getrennt, anschließt. Von dieser Fläche (heute eine Wiese) wird angenommen, dass sie bereits ab dem Neolithikum besiedelt gewesen ist. Jedenfalls lassen Funde aus dieser Zeit und der Römerzeit diesen Schluss zu. Auch der Flurname „Hochenauwisen“ lässt sich in dieser Fassung eruieren. In der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme (1869–1887) ist



der fast immer auf Wehranlagen hinweisende Flurname „im Gstreit“ nördlich des Burgstalls Ramsberg eingezeichnet. Der Name findet sich auch als „Streitwisen“ und „große Streitwisen“ schriftlich in den Quellen. Der Platz könnte auch der Standort des zur Burg Ramsberg gehörigen Maierhofs gewesen sein, bzw. der Maierhof der Anlage im Burgholz. Schriftlich lässt sich dieser Hof jedenfalls bereits 1305 als „curia Ramsperg“ fassen, auf der 1316 ein „villicus“, also ein „Meier“ sitzt.



Der angelegte doppelte Graben nordwestlich ist im Höhenrelief gut zu erkennen. Nach Süden und Osten existiert ein natürlicher Graben.

Wie bereits Steinkellner darlegte, bestand die Erinnerung an eine einst hier bestandene Burg im kollektiven Gedächtnis der umliegenden Bauern fort und so wurde der Flurname „Althaus“ weiterhin tradiert. Auch die „Althausmühle“ (die heutige „Bergermühle“) ist in der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme eingezeichnet und belegt den Zusammenhang. Im Freisinger Urbar 1316 erscheint noch vor dem „Purchstal“ auch der „silva dicta Purcholtz“, also der Wald, der „Burgholz“ genannt wird.

Kommen wir nun nach den historisch überlieferten Streiflichtern zur Beschreibung der heute eine klassische Burganlage des 12.–13. Jhs. Von zwei tiefen Wasserrissen gegen Osten und Südwesten abgeriegelt, liegt die nach Südosten hinauslaufende isolierte Geländezone. Dem eigentlichen Kernwerk vorgelagert, liegt gegen Nordwesten eine massive doppelte Graben-/Wallanlage, welche die Burg gegen das angrenzende Hinterland äußerst effektiv schützte.

Das eigentliche Burgareal nimmt einen Platz von etwa 625 m<sup>2</sup> ein und hat die Form einer Raute mit einer Seitenlänge von 25 m. Auf Seite des heutigen Zugangs, der über die Graben-/Wallanlage führt, befindet sich westlich der ca. 1 m hohe Rest eines Innenwalls. Ob es sich um eine Vorgängeranlage der Burg Ramsberg handelt oder ihre eine andere Bedeutung zukam, lässt sich derzeit nicht klären.

*Der Einschnitt führt auf das ca. 150 x 170 m große Wiesenplateau am Burgholz, das bereits in der Jungstein- und Hallstattzeit von Ackerbauern und Viehzüchtern besiedelt war. Hinter dem Wiesenplateau liegt das Burgholz und rechts hinter der Abbruchkante befand sich Burg Ramsberg.*

